

Pfarrer Gerald Warmuth - Abschiedspredigt am 7. Nov. 2021

Liebe Gemeinden der Seelsorgeeinheit, liebe Gäste bei diesem Abschiedsgottesdienst.

In den letzten Wochen bei den Abschiedsgottesdiensten in den einzelnen Kirchen wurde ich sehr gelobt und habe viele Dankesworte erhalten. Das kann ich gut annehmen und ich bin dafür wirklich dankbar.

Wenn ich auf die zwölf Jahre zurückschaue und auf die Zeit meiner Jahre als Priester, lässt sich einiges aber auch nicht verdrängen. Bei meiner Priesterweihe waren noch 10.000 Menschen in der Basilika in Weingarten. Der Priesterberuf wurde als ein Weg für die Elite betrachtet, eine Primiz in der Gemeinde galt als großes Ereignis. In den ersten Jahren haben wir selten Gottesdienste mit weniger als 200 Menschen gefeiert.

Als ich hier angefangen habe, waren die Bänke noch dicht besetzt. Es gab regelmäßig Seniorennachmittage, vollbesetzte Busse bei Wallfahrten und viele Ministranten. Heute ist das anders, und das liegt nicht nur an Corona. Ich will nicht anfangen zu jammern und die Stimmung verderben. Ganz im Gegenteil. Die Wahrheit macht uns frei und ich möchte mit ihnen die Realität anschauen, ohne Schminke, weil wir nur so Gott finden und erkennen können.

Als ich mich mit 16 entschieden habe Priester zu werden, war ich noch ein ganz anderer Mensch. Ich hatte gespürt, das Elend und die Ungerechtigkeit schreit zum Himmel und ich wollte dagegen ankämpfen. Damals war ein Vers aus dem Tagebuch des schwedischen UN Generalsekretär Dag Hammarskjöld für mich wichtig. „Bete dass deine Einsamkeit der Stachel werde, etwas zu finden, groß genug um dafür zu sterben.“ Ich wollte nicht einfach auf möglichst bequeme Art auf den Tod warten. Menschen wie der Märtyrerbischof Oskar Romero haben mich angesprochen. Sein Bild war auf meinem Primizbild abgedruckt. Ich wollte die Welt verändern. Im Studium habe ich mich verändert und dadurch auch mein Ziel. Ich wollt die Kirche verändern, von einer bürokratischen Organisation zu einer Heimat für viele, in der es barmherzig zugeht.

Die Jahre in der seelsorglichen Arbeit haben mich weiter verändert. Mein Ziel wurde es mehr und mehr einfach nur unsere Gemeinde zu verändern in eine gastfreundliche und heilsame Gemeinschaft. Und jetzt, da ich ins Alter gekommen bin strebe ich an meine Begegnungen mit Menschen so zu gestalten, dass die Menschen Trost finden und ermutigt werden. Dieses Ziel genügt mir. Ich bin dem Gott näher gekommen, der sich in seinen Wunden zeigt. Er zeigt sich nicht im Triumph, im Siegen, er zeigt sich im Verlieren und in der Ohnmacht. Für mich zählt nicht mehr die Titelseite der Zeitung, nicht mehr die volle Kirche oder der Erfolg den wir als Gemeinde verbuchen können. Ist das ein trauriger Niedergang? – ein Verenden? Nein, für mich ist das ein Aufstieg.

Schon im Studium lernte ich, dass es im priesterlichen Dienst um eine Karriere nach unten geht. Ich war bereit diesen Weg zu gehen, aber es hat Jahrzehnte gedauert, bis ich es richtig verstanden habe, was diese Karriere nach unten genau ist. Ich glaube diese Zeit braucht es einfach zum Reifen. Da gibt es keine Abkürzung. Ein 20-jähriger, der nicht die Welt verändern will und mit meiner jetzigen Gelassenheit leben wollte, wäre ein schreckliches Zerrbild. Es braucht jede dieser Lebensphasen zum Reifen. Leidvolle Erfahrungen und das Gebet zusammen sind die Schmiede, die es braucht um diese Karriere nach unten zu vollziehen. Vom Kopf geht die Kraft in den Bauch. Der Lohn dieses Weges, dieser Karriereleiter -ist das sichere Gespür in das liebende Gegenüber von Gott und seiner Welt.

Diese Liebe empfangen ich täglich, ich nehme sie wahr und ich kann sie weitergeben, an Euch in den Gemeinden und alle, denen ich begegne.

Diese Karriere nach unten ist nicht wirklich ein Abstieg. Es ist ein tiefes Eintauchen in die Liebe Gottes. Es ist eine Schule des Liebens. Manche fragen mich, warum ich die Stelle wechsle, ob mir etwas nicht gefällt. Ich gebe verschiedene Antworten und versuche zu begründen, was mit logischen Worten nicht zu erklären ist. Es ist eine Bauchentscheidung. Die wichtigsten Entscheidungen in meinem Leben kamen aus dem Bauch heraus. Bisher bin ich damit immer sehr gut gefahren.

In dieser Zuversicht sage ich „Ade“ und sage ich „Danke“ für die einmalige zauberhafte Zeit, die wir hier miteinander hatten. Ich habe angesichts der Perspektive, dass wir Priester eine aussterbende Gattung sind- immer versucht mich „überflüssig“ zu machen und alles was ich tue nicht an mich als Priester zu binden. Jetzt wird sich zeigen, wie sehr das gelungen ist. Ich glaube schon- ohne mich wird manches ganz anders- aber es wird. Amen